

Gesichtszüge unserer Zeit

Autor(en): **Schibler, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **40 (1998)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gesichtszüge unserer Zeit

von Paul Schibler

Redaktionelle Vorbemerkung

Die vorliegende Textauswahl stammt aus einer grösseren Sammlung von Erinnerungen und Sentenzen des Autors. Sie beziehen sich auf unsere Zeit, beleuchten fokusartig verschiedene Aspekte. So jedenfalls möchte der Autor sie verstanden wissen. Unschwer ist dabei ein Grundton zu erkennen. Er zielt ab auf die Eigenverantwortung des Menschen, sein Tun, seine Gesinnung, seine Haltung.

Paul Schibler ist im Solothurnischen geboren und aufgewachsen. Im Jahre 1969 zog er mit seiner Familie nach Davos, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1991 bei der Schweizerischen Kreditanstalt tätig war. Er lebt heute in Chur.

Jugenderinnerung

Ich erinnere mich, wie ich als Knabe manchmal gefragt wurde: «Wer bist Du?» – Das brachte mich in Verlegenheit. Ich verstand darunter nicht die Frage nach meinem Namen, sondern nach meiner Person, also: was für ein Mensch ich sei. – Da wollte ich jeweils antworten, ich wisse es nicht, doch spürte ich, dass ich damit dumm dastehen würde, und so antwortete ich eben gar nichts.

Zu meinem fünften Geburtstag bekam ich einen hölzernen Baukasten geschenkt. Er war recht umfangreich und enthielt eine grosse Zahl von Klötzchen verschiedener Farbe und Form, würfelförmig, zylindrisch, rechteckig. Das Ganze eignete sich vorzüglich zum Aufbauen von allerlei gebäudeartigen Gebilden, Häusern, Palästen und Brücken und schien endlos in seinen Möglichkeiten. Ich konnte mich gänzlich darin verlieren und jedes Bewusstsein von Zeit kam mir abhanden. Ein Spiel nun faszinierte mich bis zur Beinahe-Erschöpfung. Es bestand darin, alle würfelförmigen Klötzchen aufeinander zu türmen, bis das Ganze ins Schwanken geraten und einstürzen musste.

Viel später, bei der Lektüre der grossen Philosophen, fiel mir dieses Spiel wieder ein, und ich erinnere mich deutlich des Gefühls, in ihren Werken in geistiger Form einen ähnlichen babylonischen Turm vor Augen zu haben. Auch sie, die Philosophen, schienen mir in ihrem Erkenntnisdrang den obersten Gipfel erreichen zu wollen, jenen Würfel also, der in meinem harmlosen Spiel unausweichlich den Einsturz des Ganzen auslöste.

*

Es ist etwas Zauberisches um das Wort «Kreativität». Der Gedanke, aus dem Nichts heraus etwas zu erschaffen, Bewegliches anstelle von Bewegungslosem zu setzen, entzückte mich schon als Kind.

Lebensglück

Ein Sommertag

Ich seh vor mir das Bild von einem Sommertag
die dumpfe Stille seines Nachmittags
wo alles ruht
das Vieh herumliegt und die Fliegen wehrt
der Tümpel müde spielt im Widerschein der
Blätter
ein Stundenschlag von fern herüberträgt
ein feiner Duft die Sinne mir beschlägt
und ich – ich selbst nicht denken mag
was werden soll – was einmal war.

*

Dann bin ich glücklich

Das Warenhaus, seine automatischen Türen
die locken
die langen Fluren prallgefüllter Gestelle
diese Berieselungs-Hintergrund-Musik
diese verführerischen Werbeplakate
mit ihren immerlächelnden Schönheiten
und ihren blendendweissen Zähnen
das mag ich nicht.

Nur dann bin ich glücklich
wenn ich am Ufer sitze
und die Sonne aufs Wasser scheint
mir auf den Rücken
wenn der warme Sommerregen niederfällt
auf die ausgetrocknete Erde im Garten
wenn der Schlehdorn am Waldrand erblüht
wenn ein Mensch mich grüsst
ein unbekannter, mit warmem Lächeln.

*

Erfahrungen und Erkenntnisse

Was dem Leben Festigkeit, Beständigkeit,
Gelassenheit und Ruhe verleiht, das ist die
Treue. – Sie hat viele Formen: Treue gegenü-

ber Menschen, Treue im Glauben, in der
Gesinnung, in der Berufsausübung, in der
Bewahrung geistiger Werte und im Bezeugen
derselben. – Sie ist keineswegs ausgestorben,
sie wird vielfältig gelebt, abseits unserer All-
tagsbetriebsamkeit, dem «Blick» und der
aufdringlichen Neugier unserer Massenmedi-
en entzogen.

*

Ich liebe Städte und Stätten mit grosser
Vergangenheit, wo die Zeit weit zurückgrei-
fend zur Dimension wird, die befreiend auf
mich wirkt und den Druck der Gegenwart
von mir nimmt.

*

Die Ruhe eines grossen Sees möchte ich in
mich aufnehmen können.

*

Das Leben wird Dir nicht den Gefallen tun,
sich nach Deinen Vorstellungen zu richten.

*

Warum ist es so schwierig, sich Eigen-
schaften anzueignen, die wir an anderen
schätzen?

*

Dass man einsteigen muss, wenn man mit-
fahren will, ist allen klar, solange es sich um
ein Tram, ein Flugzeug oder ein Riesenrad
handelt. Geht es aber ums Leben selbst, ums
Einsteigen ins volle Leben, werden viele zu
Zauderern. – Albert Schweitzer hat anders
gehandelt, als er nach Afrika zog, um sein
Urwaldspital zu gründen.

*

Ich glaube sehr an die Fragwürdigkeit
sogenannter «Grundsatz- und Prinzipien-
treue», welche auf allen Ebenen unserer
Gesellschaft anzutreffen ist. – «Sehn Sie, die
geltenden Vorschriften erlauben uns nicht»,
«Sehn Sie, meine Prinzipien erlauben mir
nicht.» – Immer wieder zeigt sich im Alltag

deren stossender, menschenfeindlicher Mangel an Beweglichkeit und menschlichem Entgegenkommen. Erlebt man eine Ausnahme oder ein Zeichen von Verständnis, was auch vorkommt, so wirkt das auf einen wie ein wärmender, erlösender Sonnenstrahl.

*

Zeitkritisches

Mit zunehmender Bequemlichkeit reduziert sich zunehmend unsere Beweglichkeit.

*

Es jammert einen, zu sehen, wie Menschen dem täglichen Kleinkram verhaftet sind und darin stecken bleiben. Wie sehr möchte man sie davon frei machen und ihren Blick hinwenden zu dem vielen Grossen und Schönen, das es gibt.

*

Wir fliegen in wenigen Stunden nach Ägypten. – Der einfache Bauer hinter seinem Pflug am Nil ist uns aber geistig so fremd geblieben wie zur Zeit der Pyramiden.

*

Wir haben das Bücken verlernt. Wer bückt sich noch nach einer Walderdbeere oder nach einer Büroklammer?

*

Unsere Bequemlichkeit lässt vieles ungetan. Bedenklich ist vor allem, wenn wir die Augen abwenden, verschliessen vor menschlichen Problemen, die in unserer nächsten Umgebung bestehen, von denen wir wissen, dass man «eigentlich» etwas tun müsste.

*

Angesichts unserer Unfähigkeit, die Probleme der Gegenwart zu lösen, drängt sich nach vierzig Jahren Wohlstand eine Neubewertung, eine Neuorientierung auf. Eines erscheint dabei unausweichlich: der Weg

dazu muss über ein einfacheres Leben führen. Nur dies eröffnet uns die Möglichkeit, zurückzufinden zu den Grundwerten des Lebens.

*

Beim Lesen gewisser Presseerzeugnisse ist das Umblättern die Hauptbeschäftigung.

*

Dass der Kommunismus zusammengebrochen ist, ist gut. – Die Aussicht aber, dass es zum «Kapitalismus», bzw. zur «freien» Marktwirtschaft keine Alternative geben soll, erfüllt mich mit ungunstigen Gefühlen.

*

Die eigentliche Aufgabe der Politik ist es, die Welt so menschlich wie möglich zu machen. – Programme reichen da nicht aus – es ist eine Aufgabe für uns alle.

*

Wir tun uns schwer mit der Notwendigkeit, Energie zu sparen. Dabei handelt es sich eigentlich darum, keine zu verschwenden.

*

Einsichten und Bekenntnisse

Man hört oft, der Einzelne könne nichts ausrichten in dieser Welt. Das Gegenteil ist wahr: von der Haltung und vom Wirken jedes Einzelnen hängt ab, wie unsere Welt, unser Leben, unser Alltag aussieht. Vom Einzelnen gehen neue Impulse, neue Ideen, neue Vorstellungen aus. Man sehe etwa die Nobelpreisträger. Und wenn auch nicht jeder ein Nobelpreisträger sein kann, so beginnt doch alles, das Gute wie das Schlechte, im einzelnen Menschen. In ihm keimt alles.

*

Unsere Gedankenwelt bewegt sich in mancherlei Hinsicht auf ausgefahrenen Geleisen. Sich davon zu lösen, etwas Neues an dessen

Stelle zu setzen, ist nicht einfach. Die Aufgabe aber nicht anpacken heisst jedoch, jede Hoffnung auf Erneuerung aufzugeben.

Es ist falsch, eine Idee nicht weiterzugeben, einen Vorschlag nicht zu machen, weil wir meinen, es bringe doch nichts.

Ein jeder Impuls hat unsichtbare Wirkung; keiner geht ganz verloren.

*

Unser Leben soll auf einem ruhigen, festen Grundton gründen. So wie die Ruhe eines Sees nichts zu stören vermag, so sollten auch die Ereignisse unseres Lebens unsere innere Ruhe nicht erschüttern können.

*

Wenn es nicht gelingt, mehr wärmende Menschlichkeit ins tägliche Leben zu bringen, ist keine Besserung für unsere Welt zu erwarten. Daran ändern alle Konferenzen, Institutionen, Organisationen, Ideologien und Resolutionen herzlich wenig.

*

Lasst uns beten für alle Menschen, denen wir Schmerz zufügen oder zugefügt haben durch eigenes Unvermögen und eigene Schuld.

*

Ich bekenne mich zu meiner Muttersprache. Immer weniger Menschen beherrschen sie. Aber beherrschen heisst ja nicht, fehlerlos schreiben. Beherrschen heisst, sich ihrer Möglichkeiten, ihres inneren Reichtums zu bedienen wissen. Das aber ist eine lebenslange, beglückende Aufgabe.

*

Halte die Zügel des Lebens
fest in der Hand

doch verstehe es auch
loszulassen
hereinzubitten den Gast
und die Gläser zu füllen
bis zum Rand

*

Alter

Auch im Alter soll man sich Ziele setzen. Es brauchen nicht unbedingt grosse zu sein. Auch brauchen sie kein Geld zu kosten.

*

Wie fühlst Du Dich mit sechzig? – Danke, gut. Ich kenne mich jetzt ein bisschen besser.

*

Pensioniertsein bedeutet auch eine «Umgewichtung der Werte», zum Beispiel ein Abrücken vom Zweckmässigkeitsdenken. Das macht freier, eröffnet neue Perspektiven. Die Zeit muss nicht ausgefüllt werden, sondern «bloss» gelebt. Zeit und Leben sind keine Gegensätze, sondern gehören zusammen.

*

Siebenundsechzig Jahre alt bin ich nun geworden, und noch immer hange ich am Baum wie ein Apfel, immer noch nährt er mich.

Ich habe gefordert vom Leben, auf mein Recht auf Leben gepocht.

Der Baum aber hat mich einfach ernährt, nichts gefordert, auf kein Recht gepocht. – Eines Tages werde ich herunterfallen vom Ast. Der Baum aber bleibt.

*

Jeder verstorbene Mensch hinterlässt eine veränderte Welt.